

Rössener Wohnhäuser vom Goldberg, OA. Neresheim, Württemberg.

Die nunmehr erfolgte Durcharbeitung der Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Goldberg aus der Zeit von 1911 bis zur letzten Kampagne im Jahre 1929 hat Grundrisse einer großen Anzahl von Siedlungsbauten der Rössener-, Michelsberger-, Altheimer-, Hallstatt C- und Latène-Kultur geliefert¹. Von den Latène-Häusern wurde bereits früher eine bezeichnende Auswahl veröffentlicht². Hier sei nun vor dem Abschluß der Veröffentlichung des Gesamtmaterials eine Anzahl Grundrisse von Rössener Häusern vorgelegt, die einen willkommenen Beitrag zur Geschichte des steinzeitlichen Wohnhausbaues bieten dürften. Die Auswahl, die hier gegeben wird, ermöglicht, das Typische des Hausbaues der Rössener Besiedlung des Goldberges zu erkennen, sie zeigt gleichzeitig auch die Variationsbreite in der Anordnung der Grundrisse³.

Erst nach Abgraben der Kulturschicht und des stellenweise noch erkennbaren alten Humus aus der Zeit vor der Besiedlung des Goldberges finden sich im hellen gewachsenen Boden in ungewöhnlicher Klarheit die Spuren von Eingrabungen in Gestalt dunkler Flecke und Rinnen (Taf. 46, 1). Bei der Grabung lehrte die Erfahrung, daß die mit graubrauner Füllung versehenen Eingrabungen der Rössener und Michelsberger Siedlung sich von den grauen der Altheimer und den fast schwarz gefärbten der späteren Besiedlungen (Hallstatt C, Latène und römisch) schon so deutlich abheben, daß die Zuteilung der Pfostenlöcher, Rinnen und Gruben zu den Grundrissen einer der drei genannten Gruppen durch die Färbung allein möglich ist. Aber die genaue Zugehörigkeit der einzelnen Gruben und Grundrisse und ihr Altersverhältnis wird erst durch die keramischen Funde und die Überschneidungen gesichert.

Die Zeitstellung der hier behandelten Häuser ergibt sich daraus, daß sich in ihrer Umgebung insbesondere in dem von den Pfostenlöchern und Wandrinnen umschlossenen Raum viele Rössener Scherben fanden, von denen zur Kennzeichnung der Ausprägung der Rössener Kultur des Goldberges auf Taf. 44; 45, 1 u. 2 eine Auswahl verzierter Keramik wiedergegeben ist. Zusammen mit diesen Rössener Scherben kommen — aber in der Minderzahl — auf dem Goldberg auch solche der sogenannten Aichbühler Kultur vor (Taf. 45, 3)⁴.

Die Abfolge der verschiedenen Besiedlungen des Goldberges und damit das relative Alter unserer Bauten wird durch Überschneidungen der in den

¹ Über den Fundplatz unterrichten die zusammenfassenden Darstellungen in *Neue Deutsche Ausgrabungen* (Heft 23/24 der Reihe *Deutschtum u. Ausland*) 1930, 130 ff. und im Bericht über die Jahrhundertfeier des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches (1929) 1930, 313 ff. An beiden Stellen wurden grundsätzliche Ausführungen über die Bedeutung von Siedlungsgrabungen für die Vorgeschichtsforschung gemacht; vgl. auch dazu W. Buttler in *Römisch-Germanische Forschungen* 11, 1936, 165. — Leider ist noch nicht die gesamte Hochfläche des Berges abgedeckt.

² Fünf Mittel-Latène-Häuser von Goldberg (Wttbg., OA. Neresheim). *Schumacherfestsch.* (1930) 156 ff.

³ Ausgewählt wurden solche Häuser, in deren Nähe Pfosten von anderen Rössener oder Michelsberger Bauten fehlten, so daß auch dadurch die Grundrisse gesichert sind.

⁴ Eine zur Zeit in Arbeit befindliche Marburger Dissertation von A. Stroh wird diese keramischen Funde vom Goldberg zusammen mit dem übrigen südwestdeutschen Fundmaterial behandeln.

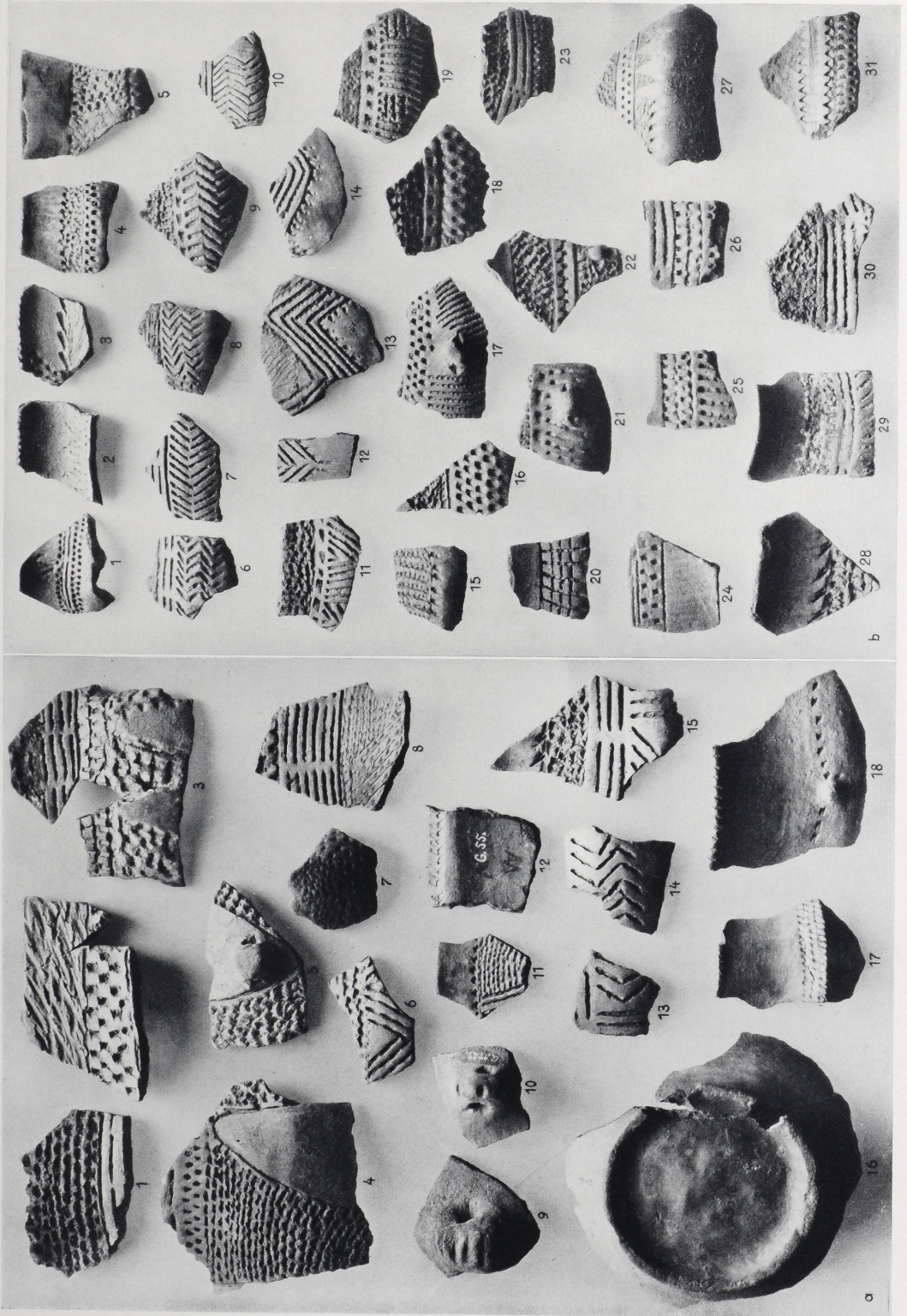
gewachsenen Boden eingetieften Gruben, Pfostenlöcher und Hausgrundrisse sichergestellt. Eine Trennung nach Schichten ist nicht möglich, da es auf dem Berge nicht zur Ausbildung getrennter Kulturschichten gekommen ist; auch die sonst an mehrfach besiedelten Fundplätzen oft vorhandenen sterilen Zwischenschichten fehlen. Die zahlreichen Überschneidungen lehren, daß der Goldberg zur Zeit der Rössener Kultur erstmals ständig besiedelt wurde. Die hier vorgelegten Grundrisse sind also die ältesten der dort gefundenen. Die Überschneidungen können, da die betreffenden Gruben genügend keramische Einschlüsse enthielten, mit Sicherheit für die zeitliche Abfolge der steinzeitlichen Bauten (Rössen = Goldberg I, Michelsberg = Goldberg II, Altheim = Goldberg III) verwendet werden.

Solche für die Datierung entscheidenden Überschneidungen finden sich z. B. auf dem Grundriß B (Beilage 7, 4), wo die Westwand des Hauses zwischen den Pfostenlöchern 4 und 5 durch einen Altheimer Keller zerschnitten wird; ferner ist das Pfostenloch 12 und die Wandrinne der Nordseite dort durch eine Michelsberger Grube abgegraben. Beim Hausgrundriß C (Beilage 7, 3) schneidet eine Michelsberger Grube die Westwand des Hauses zwischen den Pfostenlöchern 2 und 3, ein Altheimer Keller die Nordwand zwischen den Pfostenlöchern 9 und 10, und in die Südwand schneidet zwischen den Pfostenlöchern 20 und 21 eine Michelsberger Grube in die Wand des Hauses; diese Michelsberger Grube wird ihrerseits wieder von einem Altheimer Keller überschritten. Beim Haus D (Beilage 7, 5) schneidet ein Altheimer Keller die Nordwand zwischen den Pfosten 15 und 16.

Für die Beurteilung der Grundrisse sind einige allgemeine Bemerkungen von Bedeutung: Die ebene Hochfläche des Goldberges ist Stürmen in ungewöhnlichem Maße ausgesetzt. Diese bedingen, daß auf die Standfestigkeit von Bauten, die für die Dauer bestimmt sind, besondere Rücksicht genommen werden muß. Andererseits gestattet der Untergrund ein bequemes und sicheres Aufstellen von Pfosten für die tragenden Teile der Häuser. Denn den Untergrund bildet als gewachsener Boden ein kiesiges, lehmiges Verwitterungsprodukt des tertiären Süßwasserkalkes, der den Berg aufbaut. Dem Klima Deutschlands entsprechend bringen die Nordwest- und Westwinde die häufigsten Niederschläge. Da der Goldberg am Westrand des weiten Riesessels liegt, sind auch die Ostwinde, die ungehindert über die große Riese ebene streichen, für die Bewohner besonders unangenehm.

Zur Analyse der Grundrisse ist nachstehendes zu bemerken: Die Grundrisse der Rössener Häuser werden durch die in den gewachsenen Boden eingegrabenen Pfostenlöcher und Wandrinnen bestimmt. Bei den Pfostenlöchern handelt es sich in den meisten Fällen um Löcher, deren Form dem eingestellten Holzbalken entspricht. Ob dies daher rührt, daß die Pfosten eingerammt wurden, oder ob die Einfüllung einer Pfostengrube um den eingestellten Pfahl herum öfter nicht mehr zu erkennen ist, muß offen bleiben. Die Pfostenlöcher enden gewöhnlich in der Tiefe spitz. Pfostengruben⁵ sind nur ver-

⁵ Die Begriffe „Pfostenlöcher, Pfostengruben“ werden dahin unterschieden, daß Pfostenloch das Standloch des vergangenen Pfahles ist, während mit Pfostengrube jene größere Grube bezeichnet wird, die zur Aufnahme eines Pfostens ausgegraben wird und um den eingesetzten Pfosten mit Erde oder Steinen wieder zugeschüttet wird. Siehe hierzu auch W. Buttler, Römisch-Germanische Forschungen 11, 1936, 33.



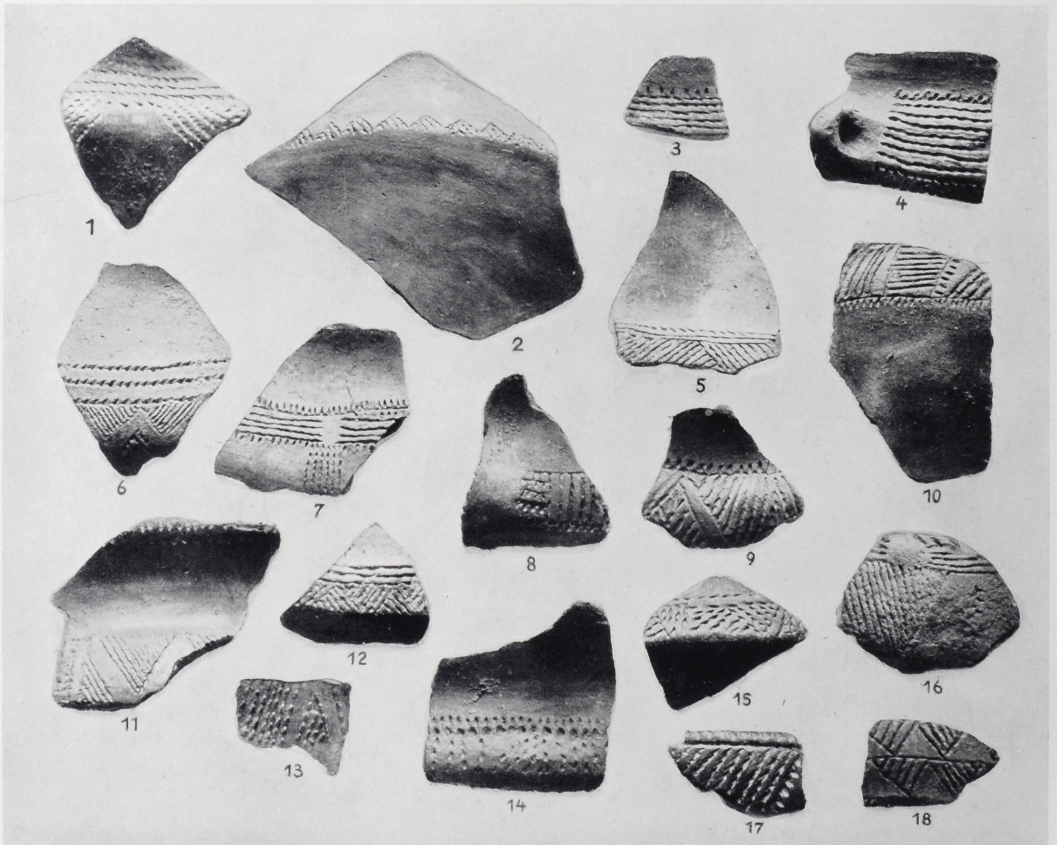
Goldberg, OA. Neresheim.
Abb. a und b. Verzierte Rössener Scherben. Altertumsammlung Stuttgart. Etwa 1:3.



1



2



3

Goldberg, OA. Neresheim.

Abb. 1—2. Verzierte Rössener Gefäße. Altertümersammlung Stuttgart. Etwa 1:3.

Abb. 3. Verzierte Scherben der Aichbühler Gruppe.

Altertümersammlung Stuttgart. 2:5.

hältnismäßig selten zu erkennen (z. B. Haus G 60, 61, 11 auf Beilage 7, 8, vgl. Taf. 46, 2). Da, wie bereits erwähnt, die Pfostenlöcher der Rössener und der Michelsberger Kultur gleichgefärbte Einfüllungen haben und sich auch sonst in ihrer Form und Ausbildung nicht unterscheiden, sind die Standspuren von Wänden der Rössener Bauten der erwünschte sichere Anhalt für die Festlegung der Rössener Häuser. Diese Wandrinnen heben sich im gewachsenen Boden beim Sauberputzen als schmale Streifen von gleicher Färbung wie die Pfostenlöcher vom hellen gewachsenen Boden ab (Taf. 46, 1). Wird die Füllung sorgfältig ausgenommen, so finden sich in diesen Rinnen mit meist senkrechter Wandung auf ihrem ebenen Boden oft nebeneinander halbkreisförmige, rechteckige oder ovale Vertiefungen, die meist nur wenig tiefer sind als die Wandrinne selbst. In den Rinnen und Pfostenlöchern sind die Umrisse der Hölzer bisweilen an dünnen Holzkohlenlinien noch zu erkennen. Diese Rinnen für die Wände sind offenbar ganz verschieden tief ausgehoben worden, und ihre Tiefe ist oft vom Zufall abhängig. Ihre Spur geht deshalb im Planum bisweilen verloren, zumal wenn der alte Humus dicker als gewöhnlich (10 cm) ist. Eine Vorstellung des Verhältnisses von Pfosten, Rinnen und Abdrücken von Stämmen in den Rinnen gibt Abb. 1; vgl. auch Taf. 46, 2. Die vorgelegten Pläne entstammen einem Niveau, das tiefer liegt als die Oberfläche zur Rössener Zeit. Das Planum, in dem die Grundrisse aufgenommen werden konnten, befindet sich auch tiefer als der ursprüngliche Fußboden der Häuser. Es sind deshalb den jeweils für die Pfostenlöcher und Wandspuren angegebenen Tiefenmaßen mindestens noch 0,20 bis 0,25 m für die ursprüngliche Tiefe zuzugeben. Die Tiefenangaben entsprechen also den Tiefen vom gewachsenen Boden an gemessen. Da beim Abputzen die letzte Lage des Kulturbodens beziehungsweise der alte Humus nicht immer völlig gleichmäßig weggenommen wird, sind diese Tiefenangaben ferner nur innerhalb einer 0,05 m nicht übersteigenden Grenze genau, also nur Minimaltiefenangaben. Die Herdstellen selbst sind nicht mehr erhalten, sie sind offenbar bei der späteren Besiedelung des Berges zerstört worden. Ihr Platz wird durch Rötung des gewachsenen Bodens bezeichnet⁶.

‘Grenzen der Ausgrabung’ sind auf den Plänen nicht angegeben, da die Häuser sämtlich innerhalb großer abgedeckter Flächen liegen. Eingezeichnet wurden in die Pläne die Spuren späterer Bauten und alle in der Fläche des betreffenden Grundrisses liegenden Pfostenlöcher von gleicher Färbung wie die Pfostenlöcher des Grundrisses. Zu beachten ist ferner, daß der Befund im Boden bei unseren Grundrissen nur in Ausnahmefällen gestattet, spätere Zutaten oder die Reihenfolge verschiedener Zustände bei Umbauten zu erkennen. Die Pläne geben also einen maximalen Befund. Es ist daher nur selten möglich, zu sagen, ob Wände etwa nachträglich eingezogen, entfernt oder durch andere ersetzt wurden. Die Standspuren von Bauten späterer Perioden wurden mit dünneren Strichlagen ebenfalls eingetragen⁷. In den Plänen auf Beilage 7 sind durch verschiedene Signaturen vier Tiefengruppen der Pfostenlöcher ausgeschieden worden, und zwar die Tiefen zwischen 0 und 10 cm, 10 cm und 20 cm, 20 cm und 30 cm und tiefer als 30 cm. Überdies ist jeder Pfosten mit einer Nummer und der genauen Tiefenangabe

⁶ Auf Beilage 7, 2–8 durch Kreuze angegeben.

⁷ Mit jeweils gleicher Signatur (M=Michelsberg, A=Altheim, H=Hallstatt, T=Latène, R=Römisch).

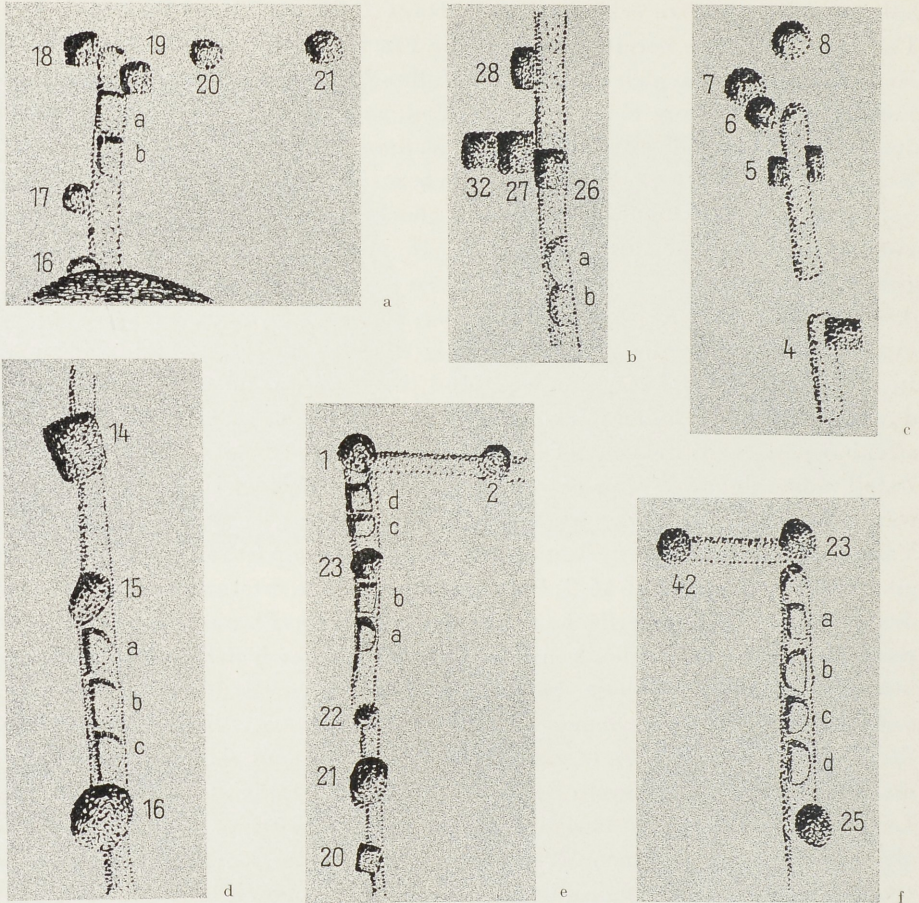


Abb. 1. Einzelaufnahmen von Wandrinnen
der Rössener Häuser vom Goldberg, OA. Neresheim. 1:50.

a: NO-Ecke von Haus D; b: Mitte S-Wand von Haus B; c: Mitte W-Wand von Haus D;
d: Mitte O-Wand von Haus C; e: SW-Ecke von Haus F; f: Mitte O-Wand von Haus D.
Die Zahlen entsprechen den Nummern der Pfostenlöcher der Häuser auf Beilage 7. Mit Buch-
staben sind die Abdrücke der Wandhölzer (Rechteckbalken und Spaltstämme) bezeichnet.

versehen worden⁸. Die in den Wandrinnen kenntlichen Pfosten erhielten keine Tiefen-
angabe, wenn sie nur wenige Zentimeter tiefer waren als die Rinne. Da durch diese für
die Analyse der Bauten unerläßlichen Tiefenangaben die Pläne unübersichtlich werden,
wurde in Abb. 4 eine vereinfachte Zeichnung der einzelnen Grundrisse im Maßstab 1:200
gegeben, in der der mutmaßliche Verlauf der Wände und Innenbauten⁹, die Lage der
Herdstellen und die für die Rekonstruktion des Aufbaus des Hauses wichtigen Pfosten-
löcher eingetragen sind. Die Pläne auf Beilage 7, 2–8 haben einheitlich den über-
sichtlichen Maßstab 1:100, die Grundrisse sind nach der Hauptachse orientiert, wobei
die ungefähre Nordrichtung oben liegt.

⁸ Die Tiefenangaben sind auf Beilage 7, 2–8 in dünnen kursiven Zahlen mit einem Minus-
zeichen davor angegeben.

⁹ Durch verschiedene Strichlage (enger und weiter) wurde angegeben, ob Querwände ge-
sichert oder nur wahrscheinlich sind.

Da die Pläne alles Wesentliche erkennen lassen, ist unter Bezugnahme auf die obigen allgemeinen Bemerkungen zum jeweiligen Befund nur folgendes zu sagen:

Haus A (Beilage 7, 2; Abb. 4).

Befund: In die Nordwestecke schneidet der Boden eines Altheimer Hauses. Dies ist jedoch nur so flach eingetieft, daß die Ecke des Hauses A noch mit allen Einzelheiten zu erkennen ist. Dreiundzwanzig Pfostenlöcher umschließen einen Raum von ungefähr 20 qm, der durch Stücke von Wandrinnen und eine enggestellte Pfostenreihe auf der vierten Seite festgelegt ist. Längen der Wände: O. 5; N. 4; W. 5; S. 3,5 m. Zwischen den Pfosten 32 und 33 ist der Boden gerötet.

Deutung: Die tiefen Pfostenlöcher 10, 30–33 bestimmen als Firstlinie die Achse des Hauses und gliedern den Innenraum in ein West- und Ostschiff. Mit den vier Eckpfostenlöchern 1, 6, 12, 28 und den Pfosten 3 und 18 nehmen sie die tragenden Teile des Hauses auf. Ob die Pfosten 17 und 15 zum Haus gehören, ist nicht sicher, wahrscheinlich dienten sie wie 26 und 27 als Auswechslungen schadhafter Pfosten, beziehungsweise sind sie als Einbau von Stützen zu deuten. Der in der Verbindungslinie der Pfosten 16 und 33 liegende Pfosten 34 bildet wahrscheinlich die Stütze für eine zwischen den Pfosten 16 und 33 gezogene Wand. Da der vor der Ostwand liegenden Pfostenreihe 14, 22–25 im Norden und Süden die entsprechenden Eckpfosten fehlen, handelt es sich hier kaum um eine nachträgliche Erweiterung des Hauses nach Westen durch eine feste Wand, sondern wohl um eine der Ostwand vorgelegte Reihe Stützen für das nach Osten vorgezogene Dach. Ob man es hierbei mit einer nachträglichen Zutat (verbessertem Schutz der Ostseite) oder mit einer Reparatur zu tun hat, kann deshalb nicht gesagt werden, weil Altersunterschiede innerhalb der Pfostensysteme nicht festzustellen sind. Die Auswechslung der Pfosten in der Südostecke zeigt aber, daß das Haus längere Zeit stand oder infolge von Baufehlern bald erneuerungsbedürftig war. Konstruktive Bedeutung kommt der Pfostenreihe 14, 22–25 jedenfalls nicht zu. Die gerötete Stelle im Boden des Ostschiffes nahe bei den Firstpfosten 32 und 33 ist als der Herd des Hauses zu deuten. Für eine Türöffnung kommt nur der Raum zwischen den Pfosten 1 und 2 oder 28 und 29 in Betracht.

Haus B (Beilage 7, 4; Abb. 4; Abb. 1, b).

Befund: Quer über den Südwestteil zieht eine Reihe von großen flachen Hallstatt-Pfostengruben, von denen eine einen Teil der Rinne der Westwand weggesehnt hat. Eingegraben sind in das Haus ferner an der Nordseite eine kleine Michelsberger Grube, nahe der Ostwand eine Latènegrube, und mehr als das ganze Nordostviertel des Hauses ist durch einen Altheimer Keller abgegraben. 31 Pfosten umschließen ein durch die Wandrinnen gesichertes Rechteck von 56 qm. Längen der Wände: O. 8,5; N. 5,2; W. 8,2; S. 4,6 m. Zwischen den Pfostenlöchern 5 und 6 in der Wandrinne dicht nebeneinander liegend Abdrücke von drei Löchern für senkrechte Stämme der Wand. Im Südostviertel des Hauses im Winkel der Pfosten 34, 35, 36 geröteter Boden.

Deutung: Die tiefen Pfostenlöcher 10, 35, 34, 33, 27/26 bestimmen als Firstlinie die Achse des Hauses und gliedern den Innenraum in West- und Ostschiff. Zusammen mit den Eckpfosten 1, 7, 15, 24 und den tiefen Pfostenlöchern 4, 5, 16, 18 bilden sie das tragende Stützensystem des Hauses. Wieviele Pfosten der Firstreihe die Altheimer Grube im Nordteil des Hauses zerstört hat, ist unbekannt. Mindestens ein Pfosten ist an der Kreuzung der durch die Verbindung der Löcher 5 zu 16 und 10 zu 35 gegebenen Linien anzunehmen, vielleicht fehlt auch noch ein weiterer Firstpfosten. Die Pfosten 36 und 37 dürften die Stützen einer Wand zwischen den Pfosten 18 und 35 gewesen sein. Unter den Pfostenlöchern fallen die rechteckigen 3, 25–28, 32–35 auf; in ihnen haben

rechteckig zugehauene Balken gestanden. Die sicher ausgewechselten Pfosten (7 ersetzt durch 6, 11 durch 10) sprechen für längeres Bestehen des Hauses. Auch 32 scheint durch 27 ersetzt worden zu sein. Der Herd liegt im Südostviertel des Hauses nahe der Firstlinie. Für die Tür kommt der Raum zwischen den Pfosten 8 und 9 oder 25 und 24 in Betracht.

Haus C (Beilage 7, 3; Abb. 4; Abb. 1, d).

Befund: In die Ostwand schneidet eine Michelberger Grube, in die Nordwand ein Altheimer Keller und in die Südwand eine Michelberger Grube, Gruben, die den Verlauf der Hauswand an diesen Stellen zerstört haben. Die flachen Pfostengruben eines Hallstatt-Hauses haben nichts von dem Hausgrundriß abgegraben. Lediglich die 48 cm tiefe, zwischen den Pfosten 28 und 29 liegende Firstpfostengrube dieses großen Hallstatt-Hauses kann ein Rössener Pfostenloch abgegraben haben. 21 Pfostenlöcher umschließen einen Raum von 72 qm. Den Umriß des Hauses sichern die rundum erhaltenen Wandrinnen, in denen zwischen 1 und 2, 3 und 4, 13 und 14, 15 und 16 sowie 19 und 20 die Abdrücke von halbrunden oder rechteckigen, senkrechten Stämmen erhalten sind. Länge der Wände: W. 8,6; N. 7; O. 9,6; S. 7,8 m. Im Innern des Hauses zwischen den Pfosten 22 und 23 ist der Boden gerötet.

Deutung: Der ungefähr in der Mitte der Südwand liegende Pfosten 20 gibt die Stelle des Firstträgers an, parallel zur Ost- und Westwand laufen die tiefen Firstträger 22–24. Der zwischen den Pfosten 9 und 10 in der Nordwand anzunehmende Firstträger ist durch den Altheimer Keller abgegraben. Die Reihe 20, 22–24 bestimmt die Achse des Hauses und gliedert den Innenraum in ein Ost- und Westschiff. Die vier Eckpfosten 1, 6, 12, 18, die Firstreihe 20, 22–24 und die Pfosten 2, 3, 5 der West- und 13, 14, 16 der Ostwand bilden die tragenden Teile des Hauses. Die im Innern des Hauses zwischen den Pfosten 23 und 3 in einer Linie liegenden Pfosten 28 und 29 bezeichnen die Stelle einer Trennungswand, zumal zwischen 23 und 29 sowie 28 und 29 eine Wandrinne erhalten ist; möglicherweise ist ein weiterer Pfosten zwischen 28 und 29 durch das Hallstatt-Pfostenloch abgegraben. Eine weitere Trennungswand wird durch die Pfosten 25 und 26 (zwischen 24 und 13) und die dazugehörige Wandrinne bezeichnet. Vielleicht war aber diese Wand quer durch das ganze Haus durchgeführt; denn im Westschiff liegt in der Achse dieser Pfosten ein weiterer Pfosten 27. Es ist aber auch denkbar, daß der nördliche Abschluß des Hauses einmal in der Linie 5, 27, 24, 25, 26, 13 lief, wofür die enge Stellung des Dreiständersystems 5, 24, 13 zur Nordwand 6/12 spricht. Trifft diese Annahme zu, so läßt sich aber nicht entscheiden, ob das Haus vergrößert oder verkleinert wurde. Der Herd liegt wieder nahe der Firstachse im Ostschiff des Hauses. Für die Tür kommt nur der Raum zwischen den Pfosten 17 und 19 in Betracht.

Haus D (Beilage 7, 5; Abb. 4; Abb. 1, a. c. f).

Befund: Den Verlauf der Nordwand zerschneidet ein Altheimer Keller. Eine im Westteil liegende kleine Altheimer Grube, der Westteil eines Altheimer Hauses im Nordostteil, eine Hallstatt-Pfostengrube und ein Altheimer Keller vor der Südostecke haben dagegen die Substanz des Hauses nicht gestört. 32 Pfostenlöcher umschließen einen Raum von 35 qm. Die auf sämtlichen Seiten des Hauses wenigstens in Stücken erhaltenen Wandrinnen (z. T. auch wieder mit Abdrücken senkrechter Stämme) sichern den Umriß des Hauses. Längen der Wände: W. 7; N. 5; O. 6,8; S. 4,8 m. Im Südostviertel im Winkel zwischen den Pfosten 35, 36, 42 geröteter Boden; im Nordwestteil eine Mulde 44 mit rundem Boden, die Rössener Scherben enthielt und mit Asche gefüllt war.

Deutung: Die tiefe Pfostenreihe 29, 33–37 bestimmt als Pfostenreihe der Firstträger die Hauptachse des Hauses und gliedert das Haus in ein Ost- und Westschiff. Der

Firstträger der Nordwand ist durch den Alheimer Keller abgegraben. Die Firstträger bilden mit den Pfosten 1, 4, 8, 10, 13, 18, 21, 23, 24, 27 die tragenden Teile des Hauses. Im Innern lief sicher zwischen den Pfosten 23 und 42 eine Trennungswand, die möglicherweise über die Pfosten 36, 41, 40, 39 bis zum Pfosten 8 durchgeführt war. Wo sich bei dieser Annahme eine Innentür in dieser das Haus in einen Nord- und Südteil trennenden Zwischenwand befand, ist unbekannt. Möglicherweise wurde das Ostschiff zwischen den Pfosten 37 und 21 durch eine weitere Querwand (mit 38 als Wandträger) abgetrennt. Der Zweck des Pfostens 17 ist nicht ersichtlich, seine Zugehörigkeit zum Haus nicht unbedingt gesichert. Die Grube 44 diente möglicherweise für die Aufnahme eines Vorratsbehälters. Der Herd liegt wieder im Ostschiff des Hauses nahe der Firstlinie. Für die Türöffnung kommt nur der Raum zwischen den Pfosten 27 und 28 nahe der Südostecke in Betracht. Der sicher einmal ausgewechselte Firstpfosten 29, die doppelte Pfostenstellung 6/7 an der Ostwand, 11/12 an der Nordwand und 32/42 an der Südwand sprechen für am Haus ausgeführte Reparaturen. Die doppelten Pfostenstellungen 5 und 18/19 dürften ihren Grund darin haben, daß man den Wänden größere Standfestigkeit geben mußte.

Haus E (Beilage 7, 6; Abb. 4).

Befund: Eine Hallstatt-Pfostengrube an der Ostwand hat dort die Wandrinne abgegraben. 40 Pfosten umschließen ein Rechteck von 20 qm. Die Richtung der West-, Nord- und Ostwand ist durch Wandrinnenstücke zwischen den Pfosten 1 und 4, 14 und 15, 30 und 31 gegeben. Die Südwand ist dadurch gesichert, daß sich in der Nähe der Pfostenreihe 1 und 32 keine weiteren Pfostenlöcher fanden. Im Westteil des Hauses die Grube 45 mit fast senkrechten Wänden, die Rössener Scherben enthielt. Östlich des Pfostens 41 ist der Boden gerötet.

Deutung: Die Achse der Firstpfosten 35, 41, 42, 43, 19 bestimmt die Achse des Hauses und gliedert das Haus in ein Ost- und Westschiff. Die tragenden Teile des Hauses sind neben der Firstachse die tiefen Pfosten 1, 6, 10, 13, 14 und 23, 24, 27, 30, 32. Das Ostschiff wird durch die Querwand in der Verbindungslinie der Pfosten 6 und 41 gegliedert, die Grube 45 hat möglicherweise zur Aufnahme eines Vorratsgefäßes gedient. Die flacheren Pfosten im Verlauf der Wände zeigen an, daß die Wand wieder durch senkrechte Stämme gebildet wurde und die dazu gehörige Wandrinne so flach in den gewachsenen Boden eingetieft war, daß sie nur zum Teil erhalten geblieben ist. Sie ist aber keineswegs flacher als sonst gewesen; der alte Humus, in dem die Rinnen noch nicht zu erkennen sind, war hier dicker als sonst. Der Herd liegt wieder nahe der Firstachse im südlichen Teil des Ostschiffes, der Firstpfosten der Südwand ist ein- oder zweimal ausgewechselt worden. Die Grube 45 dürfte für die Aufnahme eines Behälters gedient haben. Als Stelle der Tür kommt nur der Raum zwischen den Pfosten 32 und 33 in Betracht.

Haus F (Beilage 7, 7; Abb. 4; Abb. 1, e).

Befund: Im nördlichen Teil der Ostwand des Hauses hat eine Hallstatt-Pfostengrube und ein sicher Michelberger Pfostenloch ein Stück der Rinne der Ostwand weggeschnitten. Ein weiterer Michelberger Pfosten, eine Hallstatt-Pfostengrube sowie eine flache römische Grube im Innern des Hauses haben keine Störungen veranlaßt. 23 Pfosten umschließen ein Rechteck von 22,5 qm. Die Umrisse des Hauses sind durch die fast lückenlose, rundumlaufende Wandrinne gesichert. Längen der Wände: W. 5; N. 4; O. 4,8; S. 4,6 m. Im Innern ist östlich vom Pfosten 24 der Boden gerötet.

Deutung: Das fast quadratische Haus erhält durch die Linie der Firstträger 21, 24, 25 und 9 seine Achse und die Aufteilung in ein Ost- und Westschiff. Tragende Teile nehmen ferner die tiefen Pfosten 1, 3, 4, 8 und 13, 15, 16, 18 auf. Das Westschiff wird durch die zwischen den Pfosten 3 und 24 laufende Wand aufgeteilt. Der

Herd des Hauses liegt wieder im Ostschiff dicht an der Firstlinie beim Firstpfosten 24. Als Platz der Tür kommt nur der Raum zwischen den Pfosten 18 und 19 in Betracht. Die Pfostenstellungen 4, 5, 6 und 13, 14 scheinen keine Reparaturen anzuzeigen, sondern nur der Festigung der Wände zu dienen.

Haus G (Beilage 7, 8; Abb. 4; Taf. 46, 47, 2, 48, 1 u. 2).

Als Anhang sei hier noch ein kompliziert erscheinender Grundriß eines Rössener Hauses beigelegt, dessen Aufbau und Bauperioden ohne das oben vorgelegte Material schwer verständlich wären. Bei Verwendung der Ergebnisse, welche die Häuser A—F liefern, läßt sich aber eine wohl zutreffende Deutung des Befundes geben; wieder einmal ein Beispiel dafür, daß Hausforschung nur auf breiter Basis möglich ist.

Befund: Über dem Haus liegt quer ein Hallstatt-Haus, dessen flache Pfosten-gruben jedoch nicht den Bestand des Hauses gestört haben. Sie sind auf der Beilage 7, 8 und Taf. 47, 2 absichtlich fortgelassen worden, um den sehr komplizierten Befund nicht noch unübersichtlicher zu gestalten. Hier umschließen neunundzwanzig Pfostenlöcher ein größeres Rechteck, in dem ein kleineres liegt, das die Ostwand mit dem großen Rechteck gemeinsam hat. Vor der Linie der Westwand des großen Rechteckes verläuft überdies eine Pfostenreihe von 14 Pfosten (78—91). Das große Rechteck umschließt 88 qm, das innen liegende kleinere Rechteck 63 qm. Der Umriss des Baues ist durch die rundumlaufenden Wandrinnen, die im Südosten die ungewöhnliche Tiefe bis zu 36 cm erreichen, gesichert. Längen der Wände: Großes Rechteck: W. 11,2; N. 6,3; O. 10,9; S. 7,8 m. Kleines Rechteck: W. 8,4; N. 5,4; O. 7,8; S. 6,6 m. Im Innern des Hauses liegt eine große Anzahl Pfosten, von denen nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, ob sie sämtlich zum Haus gehören oder für die Erkennung seines Aufbaues bedeutungsvoll sind, da ja jeder Pfosten erhalten bleibt, auch wenn er für einen zufälligen Zweck eingerammt ist. Außerdem sind, wie schon gesagt, die Michelberger Pfosten von den Rössener Pfosten nur dann zu unterscheiden, wenn sie Scherben enthalten oder wenn sie zu bestimmten Systemen gehören. Bei der starken Überbauung derselben Fläche durch Rössener und Michelsberger Bauten, wie hier, ist diese Trennung besonders schwierig durchzuführen. Sicher in die Rössener Zeit gehören die Gruben 93, 94. Zwischen den Pfosten 34 und 35 ist der Boden gerötet. Von der Pfostenreihe 78—91 ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie zu dem Rössener Haus gehört, da einige der Pfostenlöcher Rössener Scherben enthielten und kein anderes Rössener Haus in der Nähe steht. Auch die Pfosten 92, 37 und 38 sowie der Pfosten 16 gehören aus dem gleichen Grund der Rössener Besiedlung an.

Deutung: Die Pfosten 26/27, 31, 34, 35, 12/13 bilden zweifellos die Firstachse des Baues und stellen mit den Pfosten 1, 4, 6, 8, 10, 17, 20/42, 22, 95, 23 die tragenden Teile des durch die Wandrinne des großen Rechtecks bezeichneten Hauses dar. Beim kleinen Rechteck sind als derartige Pfosten 61, 66, 71, 17, 20/42, 22 und 95 zu betrachten. Wie der ausgewechselte Firstpfosten 12/13 und die Auswechslung von 28 durch 29 zeigt, haben sicher Reparaturen stattgefunden. Die auf der Westseite dicht nebeneinander liegenden Wandrinnen (zwischen 5 und 10 und 61 und 73) lassen es ausgeschlossen erscheinen, daß in diesen Rinnen zur gleichen Zeit Wände standen. Ich deute den Befund vielmehr so, daß wir hier zwei Zustände¹⁰ vor uns haben, deren Abfolge aber nicht mit Sicherheit anzugeben ist: ein kleineres Haus, bezeichnet durch die Rinne der Westwand in der Linie 61, 66, 71 mit Nordwand in der Linie 11/17¹¹, Ostwand in der Linie 17/95

¹⁰ Die beiden Zustände sind in Abb. 4 durch verschiedene Schraffur angedeutet.

¹¹ Das Fehlen eines tiefen Eckpfostens am Schnittpunkt der Linie 10—11 mit 71—33 ist dadurch zu erklären, daß an dieser Stelle ein Felsblock ein Tiefergraben nicht gestattete. Er ermöglichte dann doch ein sicheres Aufstellen des Eckbalkens.



1



2

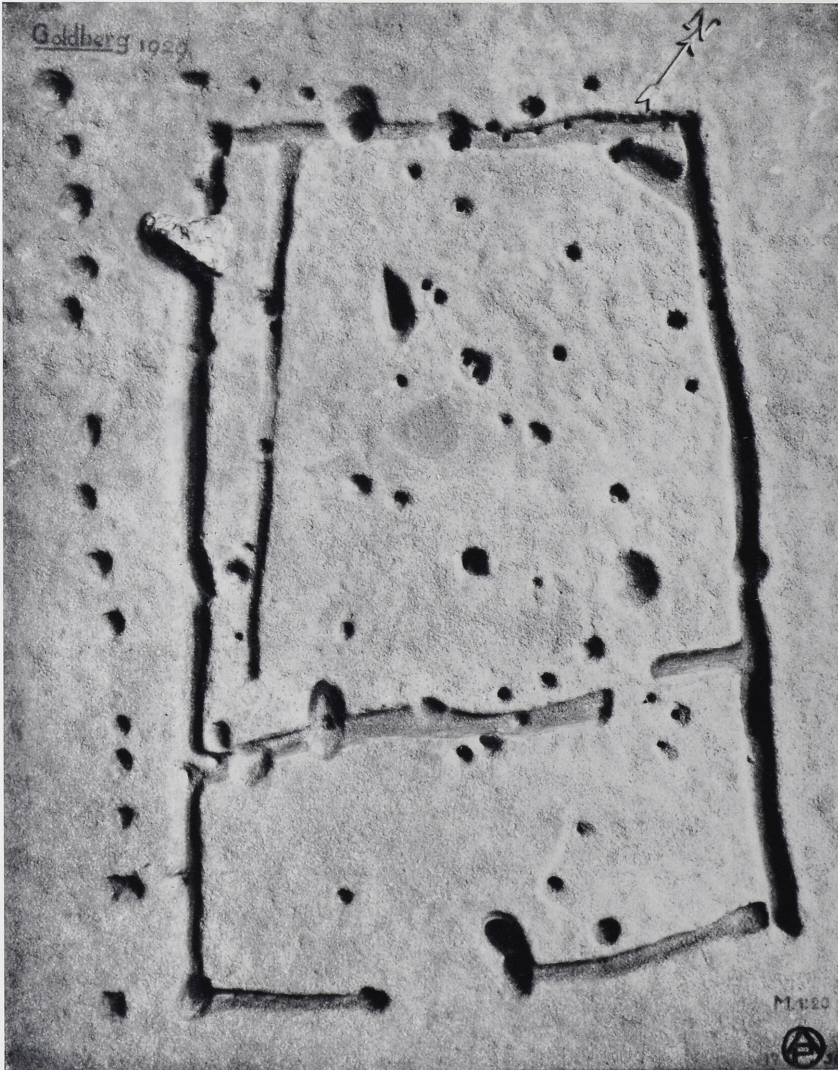
Goldberg, OA. Neresheim.

Abb. 1. Bodenbefund eines Teiles des Hauses G im Planum, mit Spuren der Wandrinnen (a, b, c, d, e). a: zwischen Pfosten 4 und 30; b: zwischen Pfosten 64 und 68; c: zwischen Pfosten 4 und 16; d (NO-Ecke): zwischen Pfosten 17 und 13; e (NO-Ecke): zwischen Pfosten 17 und 12. (Vgl. hierzu den Grundriß Beilage 7, 8.)

Abb. 2. Wandrinnen (a, b, c) und Pfostenlöcher des Hauses G, ausgehoben. (Für die Zahlen der Pfostenlöcher [10, 11, 84, 90] vgl. den Grundriß Beilage 7, 8.)



1



2

Goldberg, OA. Neresheim.

Abb. 1. Verbrannte Bewurfstücke mit plastisch modellierten Tonknöpfen. Schmuck von der Wand (?) eines Rössener Hauses. — Abb. 2. Modell des Bodenbefundes des Hauses G im Planum des gewachsenen Bodens. 1:100.

Modell von H. Peter (Stuttgart) in der Altertümersammlung Stuttgart.



Goldberg, OA. Neresheim.

Abb. 1—2. Rekonstruktion des Hauses G; 1. Ansicht von SW; 2. Ansicht von NW.
Abb. 3. Rekonstruktion der Wand eines Rössener Hauses auf Grund von Holz-
abdrücken im verbrannten Lehmverstrich der Wand.

Modelle von A. Peter (Stuttgart), in der Altertümersammlung Stuttgart.

und Südwand in Linie 95/61, und ein größeres Haus, bestimmt durch die Eckpfosten 1, 10, 17, 23. Bei dem Umbau, sei es nun Vergrößerung oder Verkleinerung, ist die Firstachse beibehalten worden, ebenso die ganze Ostwand und fast die ganze Südwand und Nordwand, dagegen ist die Westwand neu eingezogen worden. Bei einer Vergrößerung des Hauses wären bei dieser Auffassung als Trennungswand des Innenraumes die Südwand des kleinen Hauses beibehalten worden, bei einer Verkleinerung diese Querwand bis auf den Raum zwischen den Pfosten 4 und 61 als Südwand benutzt worden. Ob die Pfostenreihe 78 bis 91 eine weitere Vergrößerung der Hauswand nach Westen hin darstellt oder ob — wahrscheinlicher — vor die Westwand des größeren Hauses nur eine Pfostenreihe zum Schutz der Wetterseite gelegt wurde (zur Festigung des tief heruntergezogenen Daches auf der Westseite), muß offen bleiben. Die Zugehörigkeit der Pfosten 92, 37, 38 ist nicht gesichert. Der Herd des Hauses liegt wieder nahe der Firstlinie, hier aber im Westschiff. Als Türöffnung für das größere Haus kommt hier nur der Raum zwischen den Pfosten 28/26 in Betracht, der Türeingang des kleineren Hauses dürfte zwischen den Pfosten 95 und 50 gelegen haben. Die tiefe Pfostenreihe 20, 42, 41, 35 im Ostschiff des Hauses hat möglicherweise eine Querwand aufgenommen.

Für Erkennung des Bauschemas und die sich damit ergebende Rekonstruktion des Aufbaus läßt ein Blick auf Beilage 7 und Abb. 4 nun leicht erkennen, was diesen Häusern gemeinsam ist und worin sie voneinander abweichen. Recht beträchtlich variiert die Größe (von 88 qm bei Haus G bis 20 qm bei Haus A). Gleichmäßig ist ihnen allen die immer erstrebte und auch in der Praxis verhältnismäßig gut erreichte Rechteckigkeit des ebenerdigen Innenraumes. Nähert sich das Rechteck auch bisweilen dem Quadrat (Haus A, F), so beträgt andererseits bei dem Hause B das Verhältnis von Länge zu Breite beinahe 5:8, wobei zu beachten ist, daß bei größeren Häusern der Breite bei der hier angewandten Holzbauweise ein technisches Ziel gesetzt ist, da die Seitenschiffe nicht zu breit werden dürfen. Bei sämtlichen Häusern wird der Innenraum durch eine in der Mitte des Inneren laufende Firstträgerreihe in zwei Schiffe gegliedert, die der Längsseite parallel läuft. Gemeinsam ist ferner sämtlichen Häusern das System der tragenden Teile für das Dach: Festen Pfosten in den Seitenwänden entspricht wie auch in den Giebelwänden ein solcher in der Firstreihe. Der Abstand dieser Pfostenreihensysteme (Dreiständerwerk) voneinander in der Längsrichtung ist unregelmäßig; er wird vom Baumaterial, das zur Verfügung stand, abhängig sein (vgl. Schema Abb. 2 u. 3). Überdies sind bei den Häusern A—B und E in die Firstreihe noch Zwischenträger eingeschaltet, die konstruktiv nicht unbedingt nötig sind. Es handelt sich hierbei möglicherweise z. T. um Reparaturen zur Entlastung von nicht genügend tragfähigen Stützen, zumal solche Reparaturen bei den Häusern C, D, E und F belegt sind. Aber auch wenn wir von diesen Zwischenstützen absehen, haben wir ungewöhnlich fest gebaute Häuser vor uns, die jedem Sturm auf dem Goldberg trotzen konnten. Der Eindruck von der Solidität der Häuser wird durch die schweren Palisadenwände verstärkt, die nicht übermäßig zweckmäßig (wegen der Bodenfeuchtigkeit) in Rinnen in den gewachsenen Boden eingelassen sind. Es ist deshalb anzunehmen, daß das aus Grundrißbildung und klimatischen Gründen zu erschießende Satteldach zum Schutz des Fußes der Wände an den Traufseiten tief herabgezogen war. Die Wände bestanden aus eng nebeneinanderstehenden Stämmen, die teils gespalten, teils rechteckig

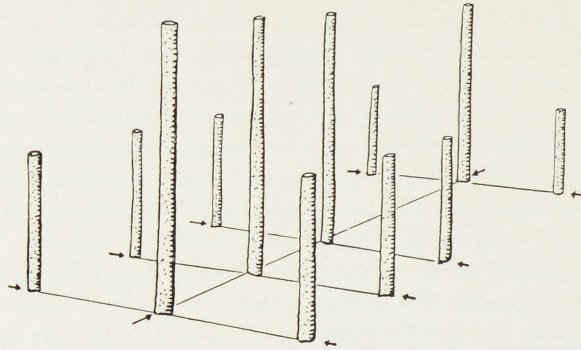


Abb. 2. Schema der Firstträger und der Dreiständer-Konstruktion der schmalstirnigen symmetrischen Rössener Rechteckhäuser vom Goldberg, OA. Neresheim.

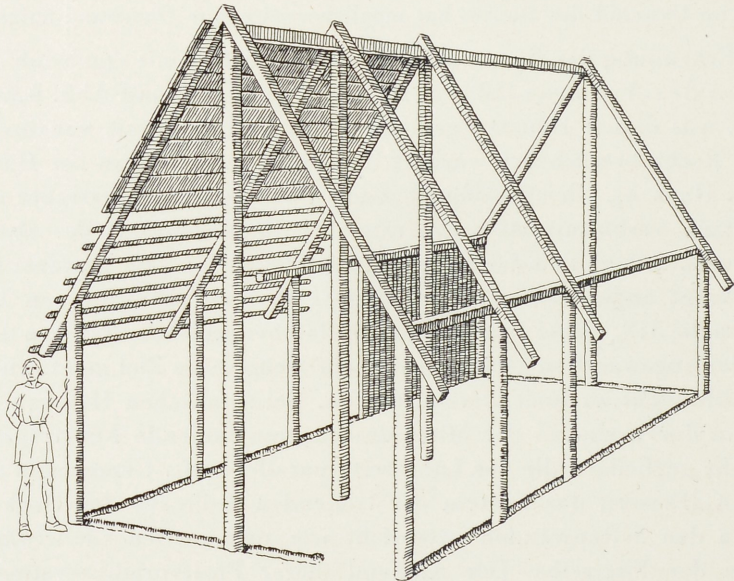


Abb. 3. Schema des Aufbaus der Rössener Häuser vom Goldberg, OA. Neresheim, auf Grund des Bodenbefundes.

zugehauen waren¹². Dies zeigen die Abdrücke der Stämme in den Bodenrinnen und noch besser die Abdrücke der Lehmverschmierung solcher Wände eines leider noch nicht vollständig ausgegrabenen verbrannten Rössener Hauses unserer Art. Aus zusammensetzbaren Bewurfresten sind die auf Taf. 48 abgebildeten Wandrekonstruktionen erschlossen. Auf dieser Lehmverschmierung scheinen Zierate angebracht gewesen zu sein. Es finden sich unter solchen Bewurfstücken Knöpfe (Taf. 47, 1) und hornartige Gebilde, ähnlich den Hörnern der späteren Feuerböcke¹³. Dieser dicke Lehmverstrich scheint aber eine Ausnahme zu bilden. Er fehlte den hier behandelten Häusern; die Lücken zwischen den Stämmen der Wand werden in diesem Fall mit Moos und Rinde gedichtet

¹² Einzelheiten gibt die Abb. 1.

¹³ Es besteht auch die Möglichkeit, daß diese Stücke zu einer Herd-Architektur gehörten.

gewesen sein. Zur Erleuchtung des Innenraumes wäre es technisch leicht, in diesen Palisadenwänden Lichtschlitze auszusparen. Die bestimmbaren Holzkohlenreste ergeben, daß Eichenholz als Baumaterial für Pfosten und Wände benutzt wurde. Für das Material des Daches sind wir auf Vermutungen angewiesen. Stroh lieferte der durch Funde belegte Ackerbau, Schilf oder Binsen die nahen Sümpfe des Rieses in genügender Menge. Für Höhe der Wände und Neigung des Daches fehlt jeder konkrete Anhalt¹⁴. Gleiches gilt für die Fußböden der Häuser, von denen sich nur sagen läßt, daß sie aus organischem Material oder Lehmbeleg bestanden, da sich Spuren eines solchen Lehmbeleges fanden. Auch die Art, wie der Rauchabzug des Herdfeuers bewerkstelligt wurde, kann nicht erschlossen werden. Da bei den Häusern B, C und D die Tür sicher auf der Südseite nahe der Südostecke gelegen hat, bei den Häusern A, E und F dort gelegen haben kann, werden wir nicht fehlgehen, wenn wir annehmen, daß die Tür immer auf der klimatisch begünstigten Südseite gelegen hat, womit das ausgeprägte feste Schema dieser Häuser einen weiteren Beitrag erfährt. Dieser Beitrag wird durch die Raumdisposition im Inneren vergrößert. So liegt der Herd stets nahe der Firstreihe in dem sich zur Tür öffnenden Schiff und in fünf (Haus B—F) Fällen von sechs Fällen (Haus A) im Viertel nahe der Tür im Ostschiff. Bei den Häusern C, D, E, F ist Gliederung des Innenraumes durch Querwände gleicher Bauart wie die Außenwände gesichert, bei A und B wahrscheinlich. Teilungen in der Richtung der Firstreihe oder Wände zwischen den Firstpfosten konnten bemerkenswerterweise nie beobachtet werden. Die Zweckbestimmung der durch die Querteilung geschaffenen Räume kann nicht gegeben werden, aber in diesem Zusammenhang ist wichtig, daß es sich um Wohnhäuser handelt, da sämtliche Häuser Herde haben. Da Rössener Bauten ohne Herdspuren bisher auf dem Goldberg nicht gefunden wurden, fehlen vorläufig in der Siedlung auf dem Berge besondere Stallbauten, Scheunen oder sonstige Bauten mit Sonderzweck; Scheunen und Ställe lagen entweder im Tal, oder ihre Funktionen mußten von unseren Häusern mit erfüllt werden¹⁵. Die schwere Bauart der Häuser würde übrigens gestatten, Dachböden anzunehmen, in denen erhebliche Vorratsmengen trocken untergebracht werden können. Gemeinsam ist ferner allen Häusern die Orientierung, indem die Firstlinie stets im Prinzip in der Richtung NS verläuft, innerhalb dieser Richtung jedoch nur die beiden Abweichungen NW—SO oder NO—SW vorkommen. Dies gilt für alle Rössener Häuser der Hochfläche und liefert bei Überschneidungen ein gutes Kriterium zu ihrer Ausscheidung gegenüber den Michelsberger Bauten.

Versuchen wir nun, nachdem sich aus einer Vielzahl von Häusern das Typische ihrer Bauart herausgeschälen ließ, die so gewonnene Erkenntnis in den

¹⁴ Da die wirkliche Tiefe der Pfostenlöcher nicht bekannt ist, kann auch die häufig angewendete Formel ($\frac{1}{3}$ der Ständer im Boden) für Rekonstruktion der mutmaßlichen Höhe der Vertikalhölzer nicht angewendet werden. Sie ergäbe hier für die Wände und Firstträger unmögliche Minimalhöhen.

¹⁵ Es ist nicht ausgeschlossen, daß solche Bauten im nicht ausgegrabenen Teil des Osthanges außerhalb eines Rössener Palisadengrabens lagen, der die Rössener Siedlung zu umzäunen scheint. Kaum anzunehmen ist, daß sie so leicht gebaut waren, daß sie keine Spuren im Boden hinterlassen haben.

Entwicklungsgang des vorgeschichtlichen Wohnhauses einzufügen¹⁶. Hierzu ist zunächst eine Begriffsbestimmung notwendig.

Der von Oelmann gegebenen grundlegenden Terminologie¹⁷ folgend sind diese Bauten als ebenerdige Einhäuser vom Typus des symmetrischen schmalstirnigen Firstdachhauses zu bezeichnen, und zwar haben sie die einfachste Form dieser Gruppe. Es handelt sich nämlich um das mit regelmäßigem Giebeldach mit Eingang auf der Schmal(Giebel-)seite versehene Haus. Das Dach hat die urtümliche Form des Firstpfeftendaches. Die schon kompliziertere Form des Kranzbalkens für die Fußpfette anzunehmen, zwingt keine konstruktive Notwendigkeit. Im Gegenteil: Es kann dem Dach sogar die Fußpfette gefehlt haben, da durch das eng gestellte Dreiständersystem genügend feste Dachsparren für die Auflage des Daches zur Verfügung stehen. Konstruktiv ist bei unseren Häusern ein der Fußpfette entsprechender Horizontalbalken lediglich nötig, um den zwischen das tragende Gerüst eingespannten senkrechten Stämmen der Längswände oben einen Halt zu geben (Abb. 3).

Auch noch in weiterer Beziehung erweisen sich diese Häuser als genetisch an den Anfängen der Entwicklung des schmalstirnigen Firstdachhauses stehend. Da in keinem Fall Pfosten gefunden wurden, die in der Achse der Firstlinie über die Giebelwand hinausreichen, ist die primitivste Form der Vorhallenbildung, die Angliederung einer Giebellaube an den Einhausbau, noch nicht vollzogen, geschweige denn die so einfache Entwicklung der Ausbildung zum Antehaus erreicht. Denn für die Verlängerung der Längswände über die Giebelwand hinaus fehlt jeder Anhalt.

Die immerhin schon eingetretene Raumdifferenzierung des Rechteckraumes wurde also noch nicht einmal durch Angliederung von Räumen in der einfachsten Form in der Richtung der Längsachse, sondern durch Einziehen von Querwänden innerhalb des Rechteckraumes herbeigeführt. Wären Vorhallen oder Antenhäuser in diesem Kulturkreis schon allgemein üblich gewesen, so hätte man sie auf dem klimatisch so exponierten Goldberg sicher gebaut, zumal wir es nach Ausweis der Funde keineswegs mit einer kulturell rückständigen oder ärmlichen Siedlung zu tun haben. Man half sich auf dem Goldberg gegenüber den Nachteilen des mitteleuropäischen Klimas dadurch, daß man konsequent die schmale Eingangsseite nach Süden verlegte und, wie sicher in zwei Fällen (Haus A und G), den Längswänden durch eine vorgesetzte Pfostenreihe besseren Schutz gab (heruntergezogenes Dach).

Diese Feststellungen sind für die spätere Geschichte des Holzhausständerbauens im mitteleuropäischen Raum von großer Bedeutung¹⁸.

Eine Betrachtung des vorliegenden Vergleichsmateriales von Hausgrundrissen im Sinne unserer Analyse führt nun zu recht interessanten Ergeb-

¹⁶ Die 1929 gefertigte Rekonstruktion Taf. 48, 1 u. 2 ist inzwischen in Einzelheiten (Kranzbalken, Geflechtwand usw.) überholt, sie wurde aber trotzdem beigegeben, um das Aussehen des Hauses zu verdeutlichen. Die Rekonstruktion Abb. 5 bei W. Radig, *Der Wohnbau im jungsteinzeitl. Deutschland* (1930) 29, ist ebenfalls unzutreffend; sie wurde nicht unter Mitwirkung des Verfassers und ohne Berücksichtigung der Grundrisse angefertigt.

¹⁷ F. Oelmann, *Haus und Hof im Altertum* (1927). — Für die Fachausdrücke der Zimmer-technik vgl. die sehr instruktive Taf. 1 bei H. Phleps, *Ost- und westgermanische Baukultur* (1934).

¹⁸ F. Oelmann a. a. O. 48.

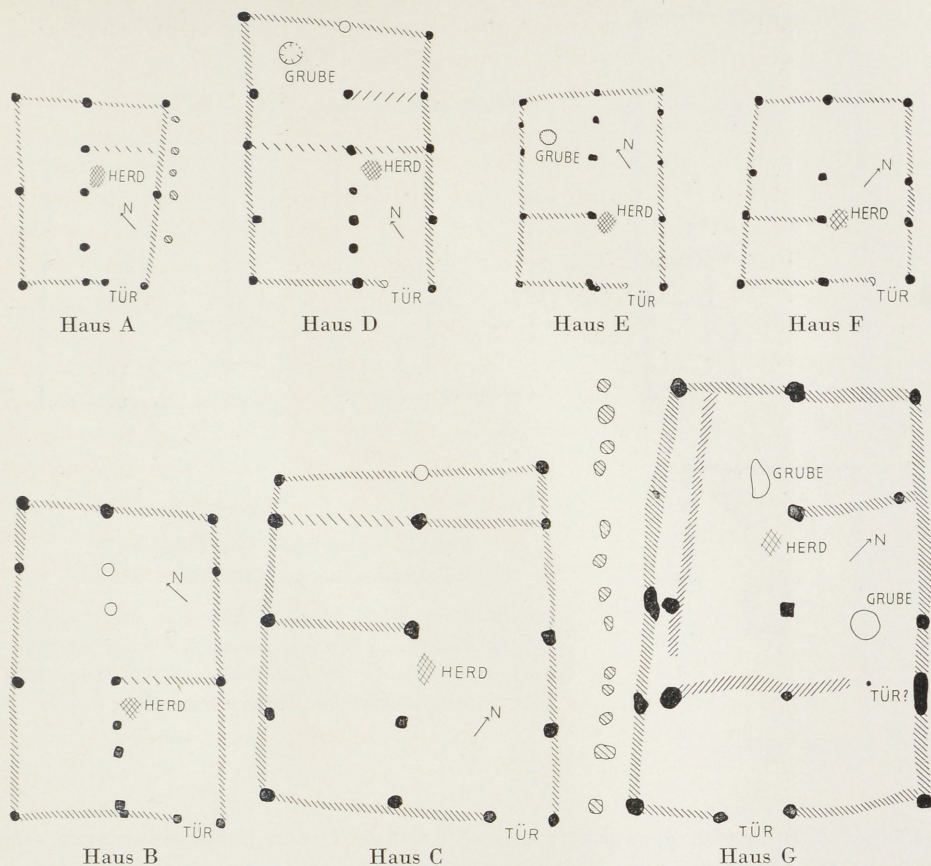


Abb. 4. Schematische Grundrisse
der Rössener Häuser A–G vom Goldberg, OA. Neresheim. 1:200.

nissen. Rössener Häuser zum Vergleich fehlen bisher. Aber das vom Goldberg etwa 110 km entfernte Moordorf Aichbühl am Federsee hat erstens keramische Reste geliefert, die mit den auf dem Goldberg zusammen mit den Rössener Scherben vorkommenden (Taf. 45, 3) in Verzierung und Stil identisch sind, zweitens gab es dort auch Grundrisse von Häusern, die genaue Parallelen zu unseren Häusern bieten, wie ein Vergleich der Abb. 4 u. 5 deutlich zeigt. Die von R. R. Schmidt ausgegrabene Siedlung zählte 23 Bauten, die nunmehr von Schmidt auch veröffentlicht sind¹⁹. Die Häuser haben viele Umbauten durchgemacht, es werden drei Hauptbauperioden unterschieden. Sie bieten nach Schmidt eine reiche Musterkarte der verschiedenen Urformen des vorgeschichtlichen Hauses²⁰. Mir scheinen bei der von Schmidt gegebenen Deutung der Typen der Aichbühler Häuser zu viele grundverschiedene und in einer Siedlung

¹⁹ R. R. Schmidt, Jungsteinzeit-Siedlungen im Federseemoor 1, 1930 u. 2, 1936.

²⁰ Kurvenbau, breitseitig offene Querlaube, Breitfronthalle, Prostylos, Amphiprostylos, Antenhaushaus, doppelseitige Antenvorhallen, Doppelquadratbau usw. bei R. R. Schmidt im Kapitel: Die Bauformen a. a. O. 176 ff. Unseres Erachtens sollte das Bestreben des Ausgräbers dahin gehen, jeden Befund auf die einfachste Weise zu deuten.

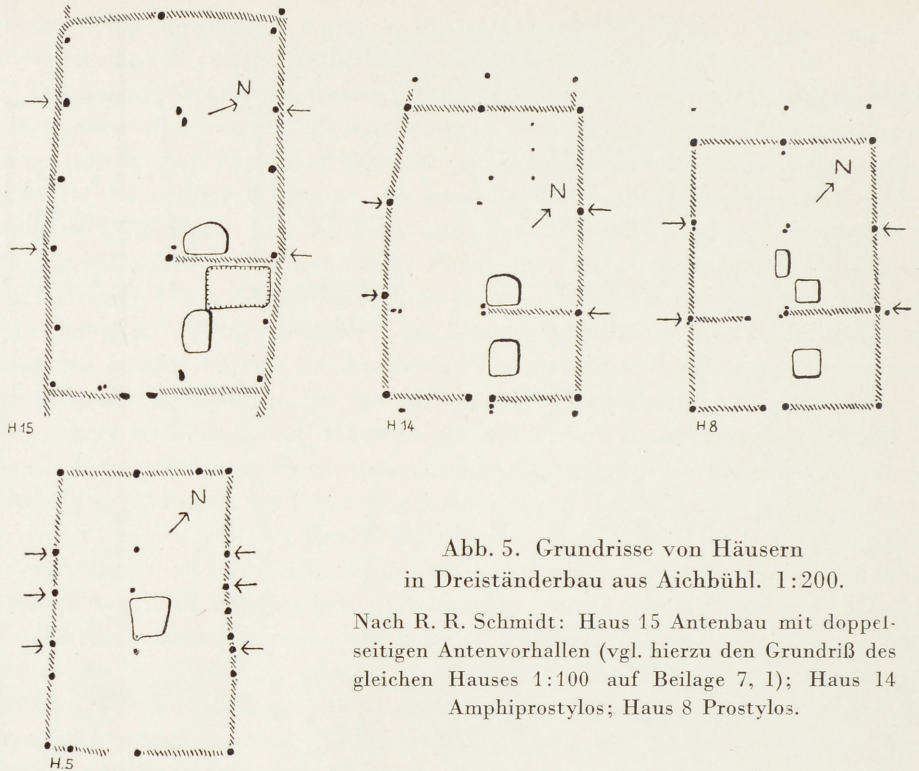


Abb. 5. Grundrisse von Häusern
in Dreiständerbau aus Aichbühl. 1:200.

Nach R. R. Schmidt: Haus 15 Antebau mit doppel-
seitigen Antenvorhallen (vgl. hierzu den Grundriß des
gleichen Hauses 1:100 auf Beilage 7, 1); Haus 14
Amphiprostylos; Haus 8 Prostylos.

gleicher Kultur sich gegenseitig ausschließende Typen herangezogen zu sein. Unsere Bauten liefern den Schlüssel für Genese und Typus mindestens einer ganzen Gruppe der Aichbühler Häuser. Vergleicht man das Grundrißschema der Aichbühler Häuser 5, 8, 14, 15 Abb. 5 z. B. mit unseren Häusern Abb. 4, so ergibt sich, daß diese Aichbühler Häuser dem Schema des rechteckigen, schmalstirnigen, ebenerdigen symmetrischen Firstdachhauses in Dreiständerbau vollkommen entsprechen. Dazu kommen noch die Parallelen in der Raumeinteilung, der Orientierung der Hauptachse, der Lage des Herdes²¹, der Tür und insbesondere in der sehr charakteristischen Bauart der Wände (Beilage 7, 1 u. Taf. 48, 3). Da in Aichbühl Holz wohl erhalten ist, bilden die dort gefundenen Stämme, Bohlen und Bretter wünschenswerte Ergänzungen zur Rekonstruktion des Aufbaus der Häuser.

Der eine Pfosten (a) und das eine Wandholz (b), außerhalb der Nordwand des Hauses 15 (hier Beilage 7, 1 nach Schmidt a. a. O. 124 Abb. 74) wie die drei (b) beziehungsweise zwei Wandhölzer (c) außerhalb der Südwand des gleichen Hauses geben aber kein Recht, von einem Antebau mit doppelseitigen Antenvorhallen zu sprechen (Schmidt a. a. O. 181 Abb. 141). Auch die drei Pfosten vor der Nordwand des Hauses 8

²¹ Da die Fußböden unserer Häuser nicht erhalten sind, könnten in unseren Häusern auch Backöfen wie Aichbühl (R. R. Schmidt a. a. O. 153 Abb. 102 a-c) vorhanden gewesen sein. Denn der Lehmestrich isolierte die Feuerwirkung gegen den gewachsenen Boden hin, so daß er nicht gerötet wurde. Die Herde der Aichbühler Häuser (bis zu 3) brauchen übrigens keineswegs gleichzeitig gewesen zu sein, wie z. B. oft die Fundverhältnisse im Küchenraum römischer Villen lehren.

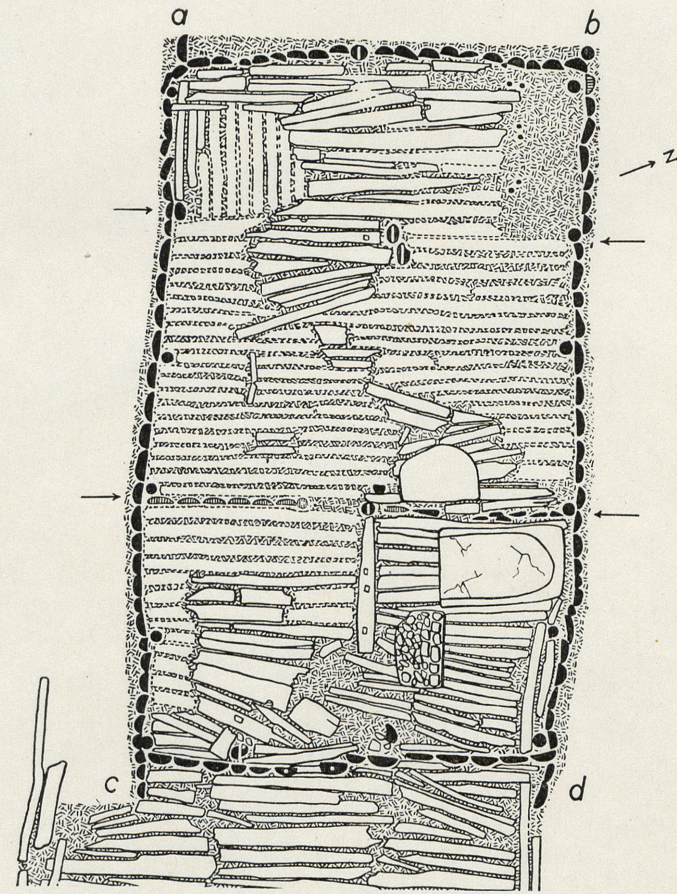


Abb. 1. Haus 15 aus Aichbühl (Haus Frank) nach R. R. Schmidt, „Antenbau mit doppelseitigen Antenvorhallen“. Erste Bauzeit. 1:100.

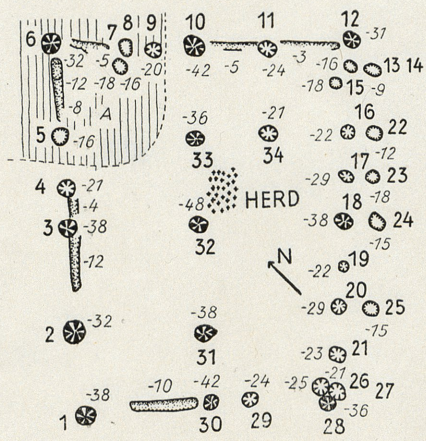


Abb. 2. Haus A.

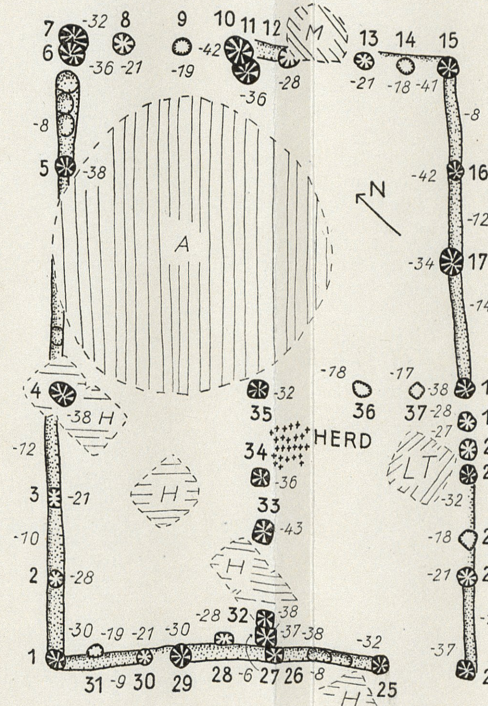


Abb. 4. Haus B.

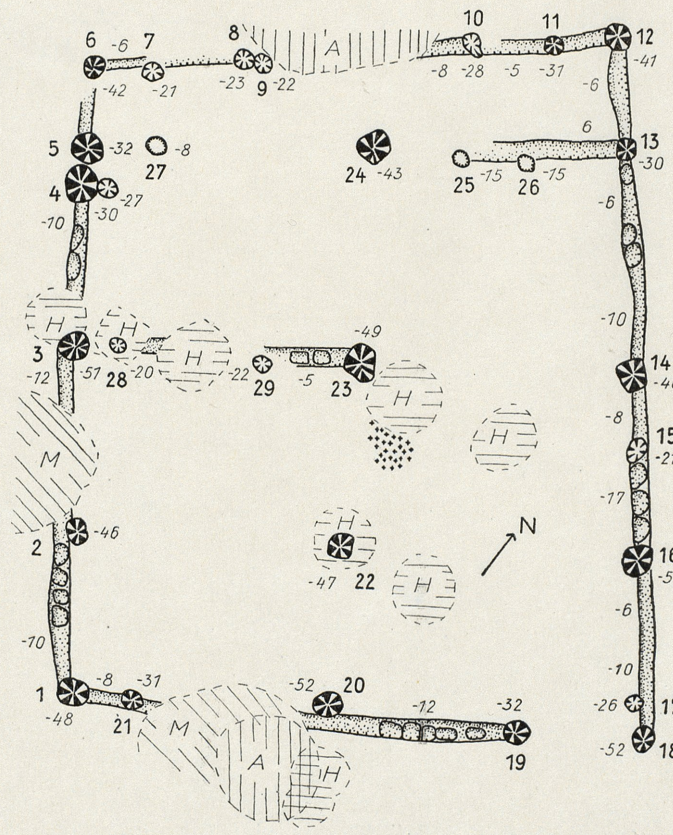


Abb. 3. Haus C.

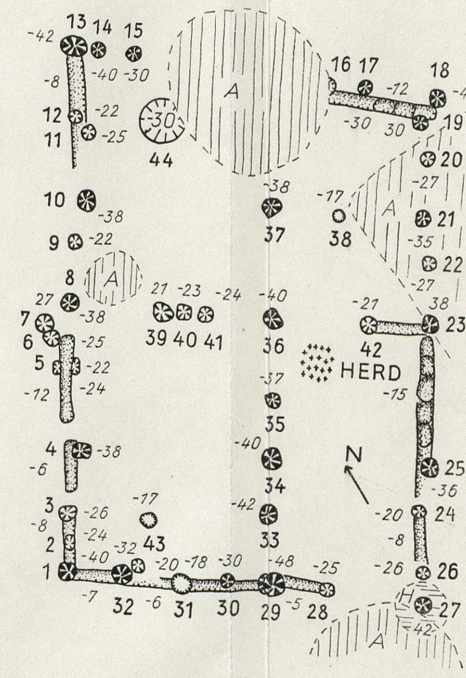


Abb. 5. Haus D.

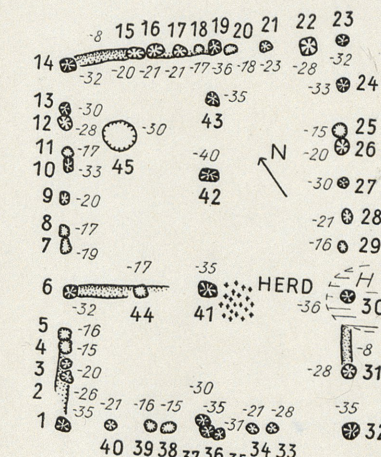


Abb. 6. Haus E.

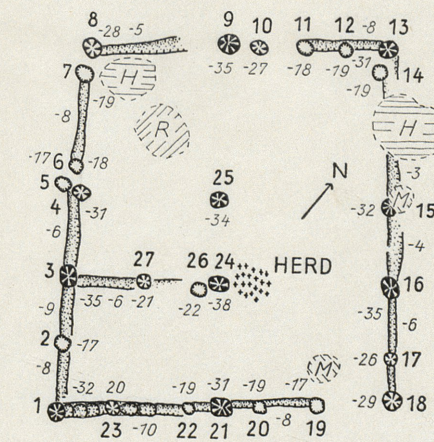


Abb. 7. Haus F.

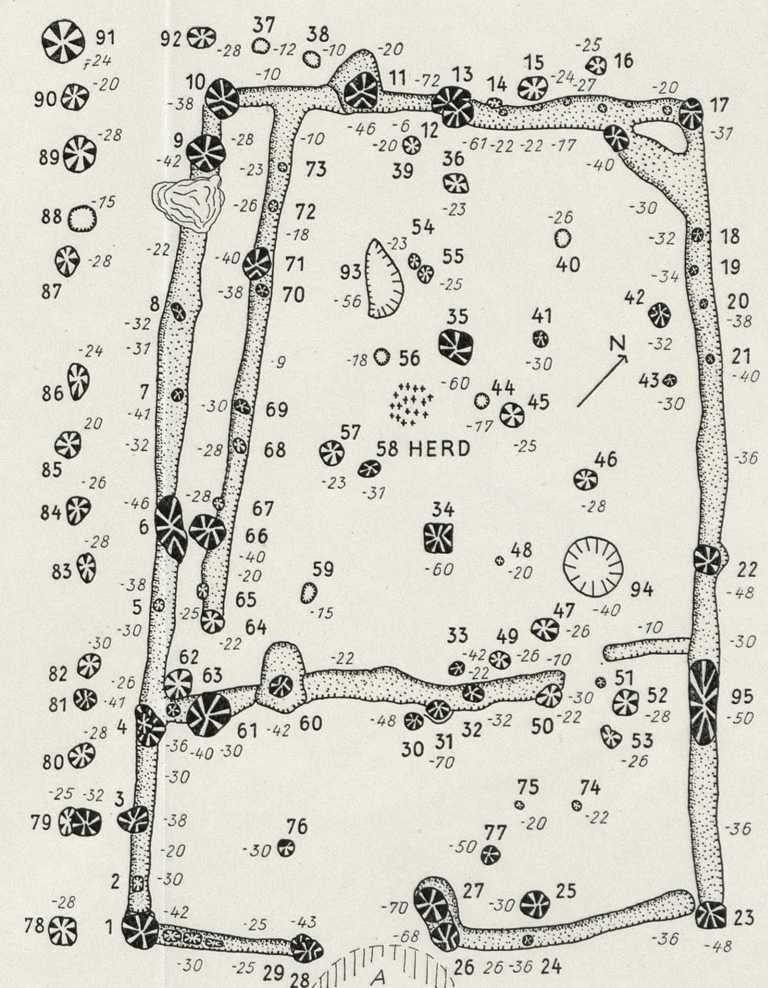


Abb. 8. Haus G.

Abb. 1. Zum Vergleich Haus 15 aus Aichbühl.
 Abb. 2-8. Grundrisse von Rössener Wohnhäusern vom Goldberg, OA. Neresheim.
 Befund im Planum des gewachsenen Bodens. 1:100.
 Pfostenlöcher mit fetten senkrechten Zahlen.
 Tiefe der Pfostenlöcher und Wandrinnen in kursiven dünnen Zahlen (Zentimeter).
 M: Michelsberg; A: Altheim; H: Hallstatt C; LT: Latène; R: Römisch.

(Schmidt a. a. O. 179 Abb. 137) rechtfertigen kaum, von einem Prostylos in dem sonst von der Bauforschung angewandten Sinne zu sprechen. Noch weniger ist der Begriff Amphiprostylos beim Haus 14 (Schmidt a. a. O. 179 Abb. 139) anwendbar. Auch bei weiteren Häusern der Aichbühler Siedlung scheint es mir nötig, nachzuprüfen, ob die zu weitgehenden Folgerungen ausgebauten Theorien auf Grund des Vorkommens von Anten- und Vorhallenhäusern usw. berechtigt sind, weil es fraglich ist, ob die von R. R. Schmidt gegebene Deutung der Typen auch für die hier nicht als Parallele herangezogenen anderen Aichbühler Häuser wirklich zu Recht besteht.

Wesentlich in unserem Zusammenhang ist, daß wir in Aichbühl den gleichen Haustyp des steinzeitlichen Wohnhauses auch im Moorbau vor uns haben und damit ein gleiches Schema des Hausbaus von zwei Fundplätzen grundverschiedener äußerer Bedingungen (Bergsiedlung — Moorsiedlung) belegt ist. Da Keramik aus Aichbühl in ihren Fundzusammenhängen noch nicht veröffentlicht ist, kann noch nicht erkannt werden, welche der mindestens drei Umbau-perioden die gleiche Keramik geliefert hat wie jene Aichbühler Scherben, die mit der Rössener Keramik zusammen auf dem Goldberg gefunden werden. Aus dem gleichen Grunde kann auch noch nicht entschieden werden, ob unser Haustyp aus dem Aichbühler Kreis stammt und von den Rössenern übernommen wurde. Da wir Rössener Häuser aus Süddeutschland sonst noch nicht kennen²², könnte auch das umgekehrte der Fall sein. Schließlich besteht aber noch die dritte und wahrscheinlichste Vermutung, daß bei der engen Verwandtschaft beider keramischen Gruppen es sich um eine Hausform handelt, die einem größeren Kulturkreis angehört.

Aber so einfach unser Haustypus der späteren Entwicklung gegenüber erscheint, so ist von den beiden Ausgangsformen des symmetrischen Firstdachhauses mit Eingang auf der Giebelseite²³, von der First(Keil-)hütte oder der Pultdachhütte, bis zur Erreichung unseres Haustypus bereits ein weiter Weg zurückgelegt, dessen wesentliche Etappe die Erfindung der senkrechten Wand bedeutet. Die festen Wände unserer Häuser aus senkrechten Stämmen oder Spalthölzern stellen ihrerseits wieder in der Entwicklung dieses Hausteiles als Palisadenwand einen gewaltigen Fortschritt gegenüber den einfachen Matten- oder Rindenwänden dar. Hergestellt mit dem Steinbeil als einzigem schwererem Werkzeug, sind diese Bauten beachtenswerte Leistungen der, wie auch die erhaltenen Holzteile der Pfahlbauten zeigen, im Neolithikum schon hoch entwickelten Zimmertechnik. Beim gegenwärtigen Stand unserer Kenntnis der Entwicklung des vorgeschichtlichen Hausbaus muß man zunächst noch feststellen, daß unsere Bauten nicht erkennen lassen, ob diese Hausform aus der Firstdachhütte oder der Pultdachhütte entstanden ist.

Berlin.

Gerhard Bersu.

²² W. Radig, Der Wohnbau im jungsteinzeitl. Deutschland (1930) 82 ff.

²³ F. Oelmann a. a. O. 49.